



FOTO: FRISO GENTSCH

Älteren Menschen die Hand reichen und helfen: Wer sich für einen Bundesfreiwilligendienst in einem sozialen Bereich entscheidet, kann viel über sich und andere lernen.

In einigen Bereichen wird es knapp

Zahl der Bewerber für Freiwilligendienste nimmt ab – schlechtes Image der sozialen Berufe ist einer der Gründe

VON ULRIKE TROUE

Bremen. Der 2011 eingeführte Bundesfreiwilligendienst (BFD) ist für die Bewältigung zivilgesellschaftlicher Aufgaben ein unverzichtbarer Baustein. Seither haben nach Angaben des Bundesamtes für Familie und zivilgesellschaftliche Aufgaben (BAFzA) deutschlandweit mehr als 400.000 Frauen und Männer aller Generationen einen gemeinnützigen Dienst in einer sozialen oder ökologischen Einrichtung geleistet. Doch die Bereitschaft für den auf zwölf Monate befristeten Freiwilligeneinsatz, für den sich viele Jüngere zur Orientierung nach dem Abschluss oder zur Überbrückung der Zeit zwischen Schule und Beruf entscheiden, scheint tendenziell abzunehmen. Auch in Bremen.

Für 2019 hat das BAFzA insgesamt 399 im Freiwilligendienst Engagierte für Bremen ausgewiesen. Für Juli 2022 sind in der Statistik der Kölner Behörde 356 Personen eingetragen. Die größte Gruppe unter ihnen bilden die 187 Frauen und 118 Männer unter 27 Jahren.

Die Zahl der Aufrufe von Einsatzstellen, die über die Medien noch Interessenten für den BFD oder das Freiwillige Soziale Jahr (FSJ) sofort oder zum 1. September suchen und benötigen, hat in diesen Tagen zugenommen. Unter ihnen sind zum Beispiel der Verbund Bremer Kindergruppen, der knapp 100 Elternvereine vertritt, die etwa 3000 Kinder betreuen, und die Johanniter. „In diesem Jahr sind bei uns besonders wenig Bewerbungen

eingegangen, etliche Stellen noch unbesetzt“, schildert Nicole Baumann, Fachbereichsleitung Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit, und weist auf 15 unterschiedliche Stellen für das FSJ und den BFD im Johanniter-Regionalverband Bremen-Verden hin. „Dringend suchen wir Bufdis oder FSJlerinnen für den Hausnotrufeinsatzdienst, insbesondere in Bremen“, berichtet sie. Eng wird es auch bei Erste-Hilfe-Kursen. Interessenten würden zu Erste-Hilfe-Trainern ausgebildet und könnten das nach dem FSJ als Nebenjob weiter praktizieren, entweder auf Honorarbasis oder als hauptamtlicher Johanniter-Mitarbeiter.

„In diesem Jahr sind bei uns besonders wenig Bewerbungen eingegangen.“

Nicole Baumann, Johanniter

Ein großes Fragezeichen steht auch für Martina Horn derzeit noch dahinter, ob die rund 100 Einsatzstellen des Landesverbandes des Deutschen Roten Kreuzes Bremen alle besetzt werden können. Die Zahl der vergebenen Plätze kann die Referentin für den Freiwilligendienst aktuell nicht nennen; sie weiß aber, dass es weniger sind als zuvor. Grundsätzlich sei das Image der Pflege in der

Gesellschaft leider negativ besetzt, „sodass wir große Schwierigkeiten haben“.

Ähnlich formuliert es Nadine Portillo aus dem geschäftsführenden Vorstand des Vereins Sozialer Friedensdienst (SFD). „Es zeichnet sich ab, dass manche tatsächlich Probleme haben, diese Stellen zu besetzen“, sagt sie. Mit insgesamt rund 250 Stellen und 160 Kooperationspartnern ist der SFD der größte Freiwilligendienststräger in Bremen. Den größten Teil der Stellen machen die 120 für Absolventen eines FSJ aus.

Dass es „signifikant“ weniger Bewerbungen auf Einsatzstellen zur Unterstützung gesundheitlich gehandicapter Menschen gebe, beobachte sie bereits seit einigen Jahren, berichtet Nadine Portillo. Für diesen Bereich seien „leichte Vorbehalte“ der Bewerber zu spüren, sagt sie. Erstaunlicher sei es, dass sie nun auch Engpässe in Bereichen wie Kindertagesstätten oder Schule registriere. Deren Besetzung sei sonst „überhaupt kein Problem“ gewesen.

Konkrete Erhebungen für einen Negativtrend liegen der SFD-Geschäftsführerin nicht vor. Nadine Portillo hofft noch auf einen späten Schub durch junge Leute, die nach einer längeren Auslandsreise zurückkehren und die Zeit bis zu ihrem Studien- oder Ausbildungsbeginn überbrücken wollen. Oder auf diejenigen, die feststellen, dass ihr begonnener beruflicher Weg doch nicht der richtige ist. „Da gibt es viele Faktoren, die zusammenkommen“, sagt sie.

Durch Corona hätten manche Jugendliche

vielleicht das Gefühl, zwei Jahre verloren und nicht selbstbestimmt gelebt zu haben, sodass sie nun „durchstarten und erst einmal rauskommen wollen“, sagt Portillo über mögliche Gründe des gesunkenen Interesses. Die andauernde Pandemie könnte deshalb ein Hemmnis sein, weil keine Verlässlichkeit mehr gegeben sei, mutmaßt die erfahrene Organisations- und Prozessbegleiterin. Und auch bei den Bewerbungen für Freiwilligendienste würden sich die geburtschwachen Jahrgänge bemerkbar machen.

Nicht zuletzt sei in der Pandemie der Eindruck gefestigt worden, „dass es an allen Stellen knarzt und krankt“ im sozialen Bereich, stellt Nadine Portillo. Gesellschaft und Politik müssten ihrer Ansicht nach Tätigkeiten in allen sozialen Bereichen aus diesem Stigma herausholen und die Rahmenbedingungen für BFD und SFD verbessern.

Der Ergebnisbericht des 2019 durchgeführten Jugendhearings zum Ehrenamt und Freiwilligendiensten der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung „U count – gemeinsam Gesellschaft gestalten“ untermauert diese Vermutungen. Demnach gibt es eine hohe Engagementbereitschaft bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Allerdings beklagen sie zu wenig Informationen über den Zugang zum Freiwilligendienst, wünschen sich mehr Anerkennung, auch finanziell, und wegen ihrer begrenzten Zeitfenster eine Flexibilisierung der Arbeitszeit und Dauer. „Da müssen auch wir gucken, wie wir als SFD darauf reagieren“, sagt Nadine Portillo.